

Andreas Hofer, das Jahr 1809 und der Berg Isel im „Brenner“ von Eberhard Sauer mann (Innsbruck)

1909 jährte sich der Kampf Andreas Hofers und seiner Mitstreiter gegen die bayrischen und französischen Truppen am Berg Isel und an anderen Orten Tirols zum 100. Mal, was in Nord-, Ost- und Südtirol mit großem Pomp gefeiert wurde. Da wollten die Liberalen bzw. Deutschnationalen nicht hinter den im Land tonangebenden Christlich-Sozialen bzw. Monarchistisch-Klerikalen zurückstehen. So brachte die in Innsbruck erscheinende, anfangs von Richard Wilhelm Polifka allein herausgegebene *tirolesische Kunstzeitschrift* (später *Halbmonatsschrift für Literatur, Kunst und Leben*) *Der Föhn*, die laut Ankündigung des Verlags „ein Spiegelbild des geistigen Lebens in Deutschtirol“ sein und die in diesem Land „vielfach noch gebunden[e]“ Kraft befreien sollte¹, im Sommer 1909 eine *Festnummer zur Jahrhundertfeier der Tiroler Freiheitskämpfe 1809-1909* heraus; sie enthält eine Wiedergabe der Proklamation Hofers nach der (siegreichen) dritten Schlacht am Berg Isel sowie literarische und historische Beiträge über ihn bzw. das Jahr 1809.² Im Herbst 1910 erschienen im *Föhn* weitere Beiträge darüber.³

Ludwig v. Ficker, der früher selbst mit Dichtungen hervorgetreten war (seit 1899 Veröffentlichung von Prosa und Lyrik, 1900 Uraufführung des Dramas *Sünden Kinder* in Innsbruck, 1901 Druck des Dramas *Und Friede den Menschen!*, 1904 Druck des Gedichtbands *Inbrunst des Sturms*), freundete sich nach seiner Rückkehr von Studienaufenthalten mit Schriftstellern der Bewegung ‚Jung-Tirol‘ wie Arthur v. Wallpach, Hugo Greinz, Anton Renk, Franz Kranewitter und Rudolf Christoph Jenny an und wurde Mitarbeiter des *Föhn* (1909). In der *Festnummer* ist er mit einem Gedicht vertreten, das keinerlei Bezug zum Jubiläum hat.⁴ Als Ficker die Funktion eines Mitherausgebers des *Föhn* übernehmen sollte, kam es – vor allem in der Frage der Entscheidungsgewalt für Kranewitter oder ihn – zum Zerwürfnis, was zu einer Sezession von Mitarbeitern führte (neben Ficker der Schriftsteller und Philosoph Carl Dallago sowie der Maler und Kunstkritiker Max v. Esterle), mit denen Ficker die *Halbmonatsschrift für Kunst und Kultur Der Brenner* gründete (1910).⁵ Damit sollte ein Gegenpol zum liberal-deutschnationalen *Föhn* und zu konservativ-klerikalen Publikationsorganen Tirols geschaffen werden.

Im Sommer 1909 kündigt Ficker einem Freund an, er werde ihm die Tiroler Jubiläumsnummer der (in München erscheinenden) *Deutschen Alpenzeitung* schicken.⁶ Dass darin ein Aufsatz Kranewitters über Hofer enthalten ist (in dem er diesem eine überragende moralische Größe bescheinigt und ihn zum wahrsten Christen und zum Helden der höchsten, tragischen Art, der seine Schuld erkannt hat, erklärt)⁷, erwähnt er nicht einmal, ebensowenig wie er auf die anderen Beiträge (Gedichte von Wallpach wie *Gott – Kaiser – Vaterland!*, kulturhistorische Skizzen, Bilder von Albin Egger-Lienz wie *Der Totentanz von Anno Neun* oder *Pater Haspinger führt die Tiroler in den Kampf*, Flugblätter Hofers u.a.) zu sprechen kommt. Wenig später bedauert Ficker, in der *Festnummer* des *Föhn* seien „ein recht ungeschicktes, echt provinzlerisches Vorwort zum Neunerjahr und ein paar dilettantische Skizzen“ enthalten, „die einem

die Sache ernsthaft verleiden könnten“, und nennt Thomas Walchs Bild vom Einzug Hofers in Innsbruck, das darin abgebildet ist⁸, einen „unverzeihlichen Schmarrn“. (In dem vermutlich von Polifka stammenden Vorwort heißt es, ohne Tirol hätte es nie einen deutschen Freiheitskampf mit der Niederlage Napoleons bei Leipzig und nie ein Jahr 1848 gegeben, wäre nie aus dem Vormärz die Freiheit der Meinungsäußerung, die Freiheit in Kunst und Schrifttum hervorgegangen.)⁹ Außerdem bezeichnet Ficker den Festzug der Tiroler Schützen in Innsbruck als „recht imposant“.¹⁰

Offensichtlich war diese „Sache“ Ficker im Privaten keine Auseinandersetzung wert. Doch wie hielt er es mit diesem für Tirol zentralen Thema in seiner Zeitschrift? Spiegelt sich seine Einstellung in seiner – auf Verweigerung abzielenden – Bemerkung wider, man müsse sich als Publizist in Tirol „nach jedem dritten Satz mit dem Wort ‚Tirol‘ den Mund ausspülen, wenn man reussieren will“?¹¹ (Mit dieser Bemerkung nahm er darauf Bezug, dass ein Rezensent des neuerschienenen *Brenner* an der neuen Tiroler Kulturzeitschrift die „gesunde Kost“ fürs Volk¹² vermisst hatte. In seinen beiden im *Brenner* erschienenen Polemiken gegen diesen Rezensenten spricht er diesen Tirol-Zwang jedoch nicht an.¹³) Fest steht, dass sich der *Brenner* in den ersten Jahren diesem Thema gewidmet hat. (Das Bemühen um Vollständigkeit bei der Berücksichtigung thematisch einschlägiger Stellen wird durch die von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften/AAC in Kooperation mit dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv erstellte Internet-Edition *Zeitschrift DER BRENNER online*¹⁴ erleichtert, indem man nach bestimmten Personen oder Stichworten suchen kann.)

Dallago, Hauptmitarbeiter und tragende Säule des publizistischen Unternehmens, bekennt (im September 1910), er feiere den Sieg der Germanen in der Schlacht im Teutoburger Wald (wo der Cheruskerfürst Arminius – verdeutscht Hermann – den Römern eine ihrer verheerendsten Niederlagen beibrachte) „als einen Sieg der *Menschennatur*“, nicht vom Intellekt, sondern von Trieben gesteuert: „Haß und Liebe und ähnlich helldunkles Gewühl der Menschenseele, das in der ungeschwächten Menschennatur übermächtig emporschoß und jeden Nerv und jede Ader besetzte und den ganzen Menschen in *ein* Gefühl wandelte, das zur Tat lechzte“. Er feiere Hermann als Herrn und Mann, als „Germanensproß“, und nicht als Begründer des heutigen Wischi-Waschi-Deutschtums oder gar des „Deutschland[s] der Massen, in dem schon so viel Römisch-Verfallenes umgeht und so viel Intellektisches regiert, daß schier ein neuer Hermann not tät“.¹⁵ (Das Bild Arminius’ ist seit der Antike durch die von Tacitus geprägte Formel „Befreier Germaniens“ bestimmt, Hermann der Cherusker wurde in Deutschland eine nationale Mythen- und Symbolfigur.) Einen neuen Hermann in klein sieht Dallago in Hofer, wenn auch in seiner (triebgesteuerten) Menschennatur durch das Kirchenchristentum geschwächt:¹⁶

Der Tiroler, Andrä Hofer, ein Hermann im kleinen Maße. Seine Menschennatur erscheint abgeschwächt von der Kost der vorhergegangenen kirchenchristlichen Zeiten. Doch bleiben in ihm die Anreger zu allem Unternehmen Glaube, Liebe und Haß und nie der Intellekt. Hofer’s Tun bringt erst Entfaltung seiner Menschennatur.

So wird der Freiheitskampf der Tiroler ein Kampf des *Volkes* der Tiroler. Die Kampferreger wie die Beschaffenheit der Kämpfer *erheben* die beteiligten Massen zum Volke. Ein *Volk* aber wird nur dort untertan, wo es *zugetan* ist, wie ein *Weib* sich nur dem hingibt, den es liebt. So sehe ich beifällig und stolz auf die heimatliche Kampfzeit zurück, die sich nun bald hundertmal jährt.

Wenn Dallago den „Freiheitskampf der Tiroler“ als einen Kampf des „Volkes“ bezeichnet und von beteiligten „Massen“ spricht (die durch die kampferregenden Triebe und die Beschaffenheit der Kämpfer zum „Volk“ erhoben werden), zeigt sich wieder einmal, dass er eine nähere Beschäftigung mit historisch-politischen Themen vermeidet – wie es bei seinen *Brenner*-Essays zum Ersten Weltkrieg der Fall war und sich auch darin niederschlug, dass er in seinen Briefen an Ficker von 1919 bis 1921 die Abtretung Südtirols an Italien aufgrund des Friedensvertrags von St. Germain nicht einmal erwähnt.¹⁷ Ganz zu schweigen davon, dass er nicht die Objekte bzw. Inhalte von Hofers „Glaube, Liebe und Haß“ erörtert, sondern sich mit der Bevorzugung solcher Triebkräfte gegenüber dem Verstand begnügt.

Robert Michel, Offizier und Lehrer an Militärschulen in Innsbruck bzw. Graz und mit Ficker seit langem befreundet, möchte (im Oktober 1910) interessierte Leser und potentielle Touristen außerhalb Tirols, vor allem aus Deutschland, an den Ort geleiten, wo man den „Pulsschlag Tirols“ spüren könne:¹⁸

Das Herz eines Landes ist wohl gewöhnlich die Hauptstadt; aber das Herz von Tirol ist der Berg Isel. Wenn man den bloßen Namen hört, vermeint man den Pulsschlag Tirols zu vernehmen.

Die Leute, die zum ersten Mal Innsbruck besuchen, bringen deshalb eine große Begierde mit, diesen berühmten Berg kennen zu lernen. Die meisten möchten so gerne durch Vermittlung der Örtlichkeit die Wunder von 1809 nacherlebend neu erfahren.

Allerdings stellt sich bald heraus, dass jenen, die auf der Suche nach diesen Wundern vom Berg Isel enttäuscht sind, die Brennerstraße empfohlen wird, von der aus man einen schönen Ausblick über Innsbruck und das Inntal hat; davon handelt der Beitrag im Wesentlichen. Doch anfangs wird dem Berg-Isel-Mythos gehuldigt: Die Rede ist von den „Trophäen“ im dortigen Kaiserjäger-Museum, denen die „Heldentaten“ (von denen welche geschildert werden) kaum abzulesen seien, und vom „Boden“, auf dem „so Heldenhaftes vollführt“ worden sei und den der „Kampf um die Freiheit“ habe „heiligen“ sollen. Hofer wird als „Bauernheld“ bezeichnet, das „Panorama der Schlacht am Berg Isel“ (das 1896 fertiggestellte Riesenrundgemälde) als „bunter Bilderbogen der Schlacht angenehm wirklichkeitsähnlich“ gepriesen. Sogar die Nordkette wird dem Mythos dienstbar gemacht: man könnte glauben, „daß sich diese mächtige Mauer erst vor hundert Jahren aufgetürmt hat, um das Land in seiner größten Not vor den Feinden zu schützen“. Zum Schluss heißt es tröstlich, die Feinde von 1809 seien Freunde

geworden. (Wohl in der Hoffnung, dass sie als solche Tirol besuchen kommen.) – Kein Wort vom Leid der Tiroler und Tirolerinnen und von den Zerstörungen durch die Kämpfe, geschweige denn vom Leid der bayrischen und französischen Soldaten, nicht einmal eine Andeutung von den gesellschaftlich-politischen Zielen Hofers oder seiner Gegenspieler Napoleon und Franz I. (Heutzutage wird hervorgehoben, dass der vor allem durch die Säkularisierungsmaßnahmen Bayerns, an das Tirol seit 1805 abgetreten war, ausgelöste Aufstand Hofers von Tirol-Patriotismus, Katholizismus und bedingungsloser Treue zur Habsburgerdynastie und nicht von Ideen der Freiheit und des Fortschritts im Sinne der französischen Revolution getragen war;¹⁹ oder es werden Unerschrockenheit, Freiheitsliebe, Treue und Gottesfurcht als Projektionen gewertet, die seit mehr als 150 Jahren dem ‚Schicksalsjahr 1809‘ und dem ‚Helden‘ Hofer übergestülpt worden sind und angeblich die Tiroler ‚Identität‘ ausmachen.²⁰ Zur Zeit des Jubiläums freilich hielt man noch den Wert treuer Hingabe an Traditionen hoch.²¹)

Mit dem Thema beschäftigen sich auch im *Brenner* wiederabgedruckte historische Texte. In einem zu seinem 50. Todestag erschienenen Aufsatz Jakob Philipp Fallmerayers aus dem Jahre 1846, der sich gegen die Unterdrückung und Ausbeutung der Tiroler Bevölkerung durch die katholische Geistlichkeit wendet, ist 1809 ein Symbol für Freiheiten früherer Zeiten: „Arm und wahnsinnig aus Frömmigkeit“ zu sein, sei ein hartes Los für „die Leute von ‚Anno Neun‘“; das „ehrsame Bauernvolk“, das „Anno Neun“ dem Marschall Lefebvre „die Grenadiere erschossen hat“, werde nun zugrundegerichtet.²² In einem zu seinem 100. Geburtstag erschienenen Reisebericht Ludwig Steubs aus dem Jahre 1867 wird eine Fahrt von Innsbruck über den Brenner nach Bozen geschildert, die durch den Berg-Isel-Tunnel führt, über dem die „Kampfesfelder“ liegen, „wo sich 1809

Andreas Hofer, Speckbacher und der Kapuziner Haspinger mit den Bayern und Franzosen herumgeschlagen“ haben, und ein Aufenthalt in Brixen, wo einst der „edle Schützenhauptmann“ Peter Mayr gewaltet habe, „den die Franzosen am 20. Februar 1810 zu Bozen erschossen haben, weil er sein Leben nicht durch eine Lüge retten wollte“.²³ (Was hingegen nicht wiederabgedruckt wurde, ist jenes Kapitel, in dem Steub davon berichtet, dass weite Kreise der Bevölkerung den Bestrebungen, Hofer zu glorifizieren, mittlerweile skeptisch gegenüberstehen.²⁴ Allerdings steht das in einem Kontext, der sich für einen Wiederabdruck im *Brenner* nicht so gut geeignet haben dürfte wie der unter den Titel *Über den Brenner* gestellte Ausschnitt.)



Die übrigen thematisch einschlägigen Stellen im *Brenner* beziehen sich nur indirekt auf die historische Person Hofer oder die Ereignisse von 1809, indem sie bildkünstlerische und literarische Bearbeitungen des Stoffs behandeln. Esterle richtet (im November 1910) einen offenen Brief an Egger-Lienz, nachdem dieser entgegen der Ankündigung des Unterrichtsministeriums (die sich auf den Vorschlag des Professorenkollegiums der Akademie der bildenden Künste in Wien stützte) doch nicht als Professor an die Akademie berufen worden war. (Das erfolgte – wie man nun weiß – auf Druck von Erzherzog Franz Ferdinand, nicht zuletzt wegen des in der Ausstellung zum 60. Regierungsjubiläum Franz Josephs gezeigten Bilds *Der Totentanz von Anno Neun*, das als unpatriotisch und angesichts des fortgeschrittenen Alters des Jubilars als pietätlos galt.) Esterle wendet sich gegen die Bürokratie und den undurchschaubaren Instanzenzug, wo das Wohlwollen von „hohen und niederen Domestiken“ für die „Anerkennung bei allen existierenden und zu passierenden Regierungen Österreichs“ nötig sei. Als Grund für die Ablehnung vermutet er die künstlerische Gestaltung der Ereignisse von 1809:²⁵

Es scheint, daß man Sie dafür strafen will, daß Sie Bilder von 1809 auf Ihre ureigene Art malten, die mit keiner Süßigkeit über den bösen Ernst und die tiefe Bedeutung dieses Geschichtsjahres hinwegtäuschen. Und vielleicht auch dafür, daß Sie nicht erst angefragt haben, ob es höheren Ortes überhaupt noch gewünscht wird, etwas aus jenem tragischen Jahre darzustellen.

Esterle spricht Egger-Lienz den Trost zu, sein Werk wandle „diese Strafe zu einer größeren Ehre für [ihn] um, als es eine Professur gewesen wäre“, und fordert ihn auf, „auch den letzten Tropfen dieser Schlammputze“ abzuschütteln, in die er beinahe geraten wäre, „der alte, kraftvolle Mensch, der nur auf sich steht und machen kann, was er will“, zu bleiben und für seine bisherigen Schöpfungen „mit Dank und Anerkennung der ganzen übrigen zivilisierten Welt“ vorliebnehmen zu wollen. (Wenig später wurde Egger-Lienz als Professor an die Hochschule für bildende Kunst in Weimar berufen.) Egger-Lienz bedankte sich bei Ficker für den offenen Brief, der ihm Genugtuung gegenüber der Öffentlichkeit verschafft habe und ein Zeugnis dafür sei, „daß es in Tirol eine Jungmannschaft gibt die einzutreten bereit ist, wen [!] es gegen das Recht und den Fortschritt geht“.²⁶ – Zum Hofer-Mythos vermochte Esterle auf ironische Distanz zu gehen. In einer seiner Kunstkritiken nennt er den Ausspruch „Mir Tiroller sein koane Farbler nit“ „das berühmte Wort Andreas Hofer's (oder war es von [dem Maler] Alb. Plattner? Man verwechselt beide so leicht –)“.²⁷

Dallago bekennt (im März 1912), er sei fasziniert von drei Bildern im Egger-Lienz-Heft der (in Regensburg erscheinenden katholischen) Zeitschrift *Der Aar* „durch die Wucht der Bewegung, die sie ausatmen und die die Seele aufrüttelt“, nämlich „Das Kreuz, Haspinger, der Totentanz, – lauter Szenen aus den Tiroler Freiheitskämpfen von 1809“. Entscheidend sei hier nicht mehr das Thema, sondern die Behandlung des Stoffs. Nur im frühesten Bild, *Das Kreuz*, belasse noch das Thema der Darstellung

die „historisch-tirolische Färbung“ und sei noch die Linienführung danach gestimmt, „obschon der Aufruhr in den Gesichtern ein typisch Menschliches herauskehrt, das in Affekt geraten ist“.²⁸ (In seinem Nachruf auf Egger-Lienz von 1927 meint Dallago, am ehesten könne man in Frühwerken wie *Haspinger* eine „Verherrlichung des Krieges“ erkennen, doch sei so etwas nie „Sache des geistigen Menschen“; allerdings sei der Krieg „als Notwehr – und das Neunerjahr war für Tirol ein Notjahr –, auch geistig betrachtet“, zu entschuldigen.²⁹ – Bevor er im Ersten Weltkrieg selbst Erfahrungen gemacht hatte, hat er dem Krieg noch etwas abgewinnen können: auch die Hochkulturen hätten Kriege geführt, Kriege seien mehr „als bloße Rohheit und Willkür“ und für ein Volk vielleicht weniger gefährlich „als das dauernde gesteigerte Wohlleben“.³⁰)

Eine Karikatur aus der Feder Esterles (vom September 1910) stellt den konservativ-klerikalen, in der Tiroler Kulturszene hochgeschätzten Südtiroler Autor Karl Domanig in der Kleidung und Haltung Hofers dar.³¹



Karl Domanig / um „Der subventionierte Hofer“.

Der Untertitel, *Der subventionierte Hofer*, spielt auf die finanzielle Förderung der luxuriösen Ausstattung der Aufführung von Domanigs Hofer-Drama durch die Exl-Bühne³², die vom Staat und vom Land Tirol gewährt wurde (umgerechnet ca. 40.000 Euro), an. Domanigs Trilogie *Der Tyroler Freiheitskampf* von 1895 (die im Jubiläumsjahr neu aufgelegt wurde) bzw. die separate Veröffentlichung *Andreas Hofer, der Sandwirth* mit dem Untertitel *Eine Episode aus dem Tyroler Freiheitskampfe* von 1897³³ versucht aus dem Lebensweg der ‚Helden‘ von 1809 Verhaltensvorschriften abzuleiten, „die einfachen Grundkategorien wie ‚Pflicht‘ und ‚Sünde‘ zuzuordnen sind“.³⁴ Das Stück wurde von den Parteigängern Alt-Tirols wegen der dramatischen Realisierung der „alttirolischen, katholischen, kaisertreuen“ Lebensanschauung gelobt, ja es wurde zur Norm erhoben, an der jedes weitere Hofer-Drama gemessen werden sollte.³⁵ Die (karikaturistische) Kritik im *Brenner* war jedoch nicht besonders mutig, hatte doch der *Föhn* schon ein Jahr zuvor einen vernichtenden Artikel über diese Subventionierung gebracht, verfasst vom späteren Mitherausgeber Rudolf Brix.³⁶

Schließlich zu den literarischen Darstellungen Karl Schönherrs und Kranewitters. In seiner Besprechung von Schönherrs Drama *Glaube und Heimat* mit dem Untertitel *Die Tragödie eines Volkes*³⁷ (das vom Schicksal österreichischer Protestanten in der Gegenreformation handelt) beschreibt Karl Röck (im Dezember 1910) die Erwartung von Lesern, „endlich auch von Schönherr ein Drama über das Neunerjahr“ zu erhalten, in der

Hoffnung auf „eine Wiedererweckung jener Tage und Taten, so offenbarungsmächtig in urwüchsiger Darstellung, so ungestüm mit sich reißend, so heiß fordernd unmittelbar in dramatischer Sprache des Dichters“, wie es bisher erst in Bildern von Egger-Lienz realisiert worden sei.³⁸ – Wider Erwarten thematisiert Schönherr Drama *Der Judas von Tirol*³⁹, 1897 aufgeführt, nicht das Jahr 1809. (Der Erwartung nach einem *Deutschen Heldenlied*, wie der Untertitel des Dramas *Volk in Not* lautet, hat Schönherr dann zur passenden Zeit, im Ersten Weltkrieg, entsprochen.)

In seiner Stellungnahme zu Maximilian Hardens Besprechung von *Glaube und Heimat*⁴⁰ zitiert Ficker (im Juni 1911) wohl zu dessen Bloßstellung die Aussage Hardens, die „Zeitgenossen Hofers und Speckbachers“ seien „so fröhlich und stämmig“ wie die Ahnen zur Zeit der Philippine Welser.⁴¹ Walther Lutz weist Ficker brieflich darauf hin, dass sich nun auch Karl Kraus gegen Schönherr ausgesprochen habe, wobei er eine Passage von dessen Glosse⁴² wiedergibt: Er habe bereits ein Mißtrauen „gegen ein Schrifttum, das Kraft gewinnt, wenn es statt ‚Blut ist kein Wasser‘ ‚Bluet...‘ sagt“, gehabt; zur Überprüfung der behaupteten Plagiate in *Glaube und Heimat* (aus *Jesse und Maria* von Enrica v. Handel-Mazzetti)⁴³ habe er nun die Parallelstellen gelesen; auch eine Zeile könne genügen, um zu erkennen, „daß Tirol zwar einen Andreas Hofer, aber keinen Gerhard Hauptmann hervorgebracht hat“. Es sei sein Glaube, „daß es die Heimat ist, was wie Kunst aussieht“. Sonst kommt Hofer im (veröffentlichten) Briefwechsel Fickers nicht vor.

Von Schönherr's Prosa-Sammelband *Aus meinem Merkbuch*⁴⁵ hebt Richard Smekal (im Mai 1911) die – erstmals im *Föhn* erschienene⁴⁶ – Skizze *Tiroler Bauern von 1809*, „eine Ballade vom Tiroler Befreiungskrieg 1809“, hervor, die bei aller Kürze neben Kranewitters Hofer-Drama das Bedeutendste sei, „was bis heute in der Gestaltung dieses grandiosen Stoffes geleistet worden ist“.⁴⁷

Bayer und Franzos rennen den Iselberg an; oben aber liegen „hartrassig, luchsäugig, kniehart“ die Tiroler. Ist der alte Stubaier-Adler da in einer Grube und seine Söhne; jeder Schuß trifft einen Mann unten; der Jungadlerbub nimmt aber nur solche mit einem „Mondscheinkrag'n“. Und die jüngsten rennen umher und klauben das Blei auf, das von unten heraufkommt. Der Alte gießt Kugeln daraus. Der Sandwirt geht um. „Kugeln singen auf und nieder.“ Dem Pater Rotbart fliegt die Kutte im Kugelregen. Die zwei jungen Adler im Nest sind kalt geworden; geht der nächste Jungadler mit dem Goldflaumhaar hinein. Und muß es auch spüren: „Sterb'n ischt nit guet!“ Dann läßt sich die letzte Brut nicht halten, sucht Kugeln, während die „Speibteufel“ immer näher brüllen. Der Altadler aber kniet in der Grube, den Stutzen im Anschlag: „A Handbroat von an Kanonier!⁴⁸ mehr brauch i nit!“

Aus diesem historischen Bilde spürt man, deutlicher als aus manchem großen Drama, die eminente Plastizität der Gestalten.

Röck beschäftigt sich (im Februar 1911) mit Kranewitter, wobei er auch auf dessen Drama *Andre Hofer* von 1900 bzw. 1901 (das im Jubiläumsjahr neu aufgelegt wurde)⁴⁹ zu sprechen kommt. Dieses Drama handelt nicht von der (verlorenen) letzten Schlacht am Berg Isel, sondern vermittelt die Kämpfer in ihrer alltäglichen Umgebung. Es beginnt mit dem Tag, an dem Hofer die Nachricht überbracht wird, dass mit dem Friedensvertrag von Schönbrunn Franz I. auf Wunsch Napoleons Tirol abermals an Bayern abtritt. Hofers Sturz wird zum einen durch eine Politik ausgelöst, deren Interessen er nicht durchschaut, der er aber ausgeliefert ist, nämlich die des österreichischen Intendanten und des Kapuzinerpaters Joachim Haspinger; und zum andern dadurch, dass er sich einen Führungsanspruch anmaßt, der als unberechtigt und politisch untragbar erscheint. Er ist, „politisch wie dramaturgisch, nicht mehr jener zentrale Held“, den noch Friedrich Hebbel als Voraussetzung der Tragödie betrachtet hat.⁵⁰ Bei Kranewitter ist Hofer das Opfer von Fanatikern, jemand, der seine Vernunft der verführerischen Hetzerei preisgibt und am Ende seinen Irrtum und seine Verantwortung erkennt. *Andre Hofer* ist also ein Stück, das – wie Johann Holzner ausführt – verdeutlicht, „daß das dargestellte geschichtliche Ereignis sich gegen jede verklärende Stilisierung sträubt, und das deshalb den Hofer-Mythos zu zerschlagen versucht“.⁵¹

Die Aufführung 1903 in Innsbruck löste heftige Auseinandersetzungen zwischen Deutschnationalen und Konservativen aus; letztere brandmarkten die Verteidigung Kranewitters als ersten Schritt auf dem Weg zu einer vaterlandslosen Sozialdemokratie. Das Stück wurde auf Betreiben der Zensurbehörde zunächst vom Spielplan abgesetzt und konnte dann nur in einer gereinigten Fassung gespielt werden. Dass es von der Bühne des Deutschen Volkstheaters in Wien gänzlich verschwunden war, führte Kranewitter vor allem auf eine von einem Kapuzinerpater aus Neid angezettelte Medienkampagne zurück (der die Konkurrenz für sein eigenes, für Gott, Kaiser und Vaterland geschriebenes Hofer-Drama gefürchtet hat); der Bannstrahl habe ihn – wie es hieß – aus Patriotismus getroffen, weil er das Idol des Landes in seinem Ansehen geschädigt, sein Vaterland und dessen Helden geschmäht habe. In einem im *Föhn* erschienenen Aufsatz über die Kunst in Tirol vergleicht Kranewitter sein Schicksal mit dem von Egger-Lienz: die „Wahrheit und Ehrlichkeit“ von dessen Darstellung jener Kämpfe sei das „Verbrechen“ gewesen, für das er mit seiner Nicht-Berufung habe büßen müssen; eigentlich habe er mit seinem Patriotismus die „glänzenden Tage“ seines Vaterlands „verherrlicht“, er sei der „Maler unserer Heldenzeit“ und habe den „furchtbaren, unheimlich elementaren Elan jener Tage auf das beste getroffen“.⁵² Dabei bezieht sich Kranewitter auf Bilder wie *Der Totentanz von Anno Neun*, die er an anderer Stelle als Zeugnis für Egger-Lienz' Fähigkeit preist, „mit ein paar Typen eine ganze aus den Fugen gegangene Zeit zum Greifen hinzustellen“.⁵³

Um wieder auf Röck zurückzukommen: Seiner Auffassung nach ist Kranewitter als Dramatiker kaum imstande, „ein wahrhaft hoheitvolles, durchaus erhebendes und sieghaftes Heldentum“ zu gestalten, weil es ihm an der Kraft „einer positiv wertschaffenden Gesinnung und Willensstärke“ oder zumindest an der Kraft zu deren schöpferischer Darstellung mangle. Doch sei die „negative, tief ehrlich richtende

Tragik“ bei ihm ebenfalls „groß und ergreifend“ und „bitterer als die andere, die herrlich siegende“ Tragik – auch deshalb, weil der Dichter „viel seltener teilnehmende Sympathie, ja auch nur achtungsvolles Verständnis“ für sie finde. Darunter habe besonders das Drama *Andre Hofer* zu leiden gehabt. Außerdem sei es ein undankbares und missliches Unternehmen,



den Charakter eines Mannes, der als eine durchaus heroische Gestalt voll treuherzig biederer Tugenden und als ein völlig schuldloser, nur eben von einem schnöden Judas verratener Märtyrer im Herzen unseres Volkes noch immer lebt, in einen Helden zu verwandeln, der sich selbst zu schwerer Schuld bekennt und seinen Untergang nur als Sühne für dieselbe auffaßt; mag auch sein Held der historischen Wirklichkeit so besser entsprechen.

Poetisch tiefer fühlende Gemüter dürften jedoch dafür dankbar sein, dass Kranewitter den „schuldlos biedern Volkshelden“ in einen „wahrhaft tragischen Menschen“ umgestaltet und ihn damit nicht nur „interessanter und bedeutender“ gemacht, sondern ihm auch eine „ergreifende Größe“ verliehen habe:

Wie erschütternd ist es, den sonst so unbestechlich rechtlichen Mann, durch Enttäuschung und Mißerfolg verwirrt, durch Verhöhnung und Schmähungen gereizt, gewalttätig und ungerecht werden und sogar sein treues Weib verstoßen und kränken zu sehen. Und wie ergreifend sind seine krankhaft übertriebenen Selbstanklagen, wie groß, doch auch bitter ist die unbestechliche Ehrlichkeit, mit der er sich selber schuldig spricht und Männer, denen er Unrecht getan, zu Richtern wider Wissen und Willen aufruft, sodaß sie ihm sein furchtbares und wahrlich allzustrenghes Urteil ahnungslos bestätigen. Und wie wundersam rührend ist die tief elegische und doch so versöhnend, so seelenvoll heitere Stimmung des letzten Actes, der uns den Hofer in herzlich einfacher, inniger Größe zeigt: da er in heiterster Resignation nach der reinigenden Sühne des Todes sich sehnt, der ihm ganz nur willkommen ist als Erlösung und Befreiung von der Last der Leidenschaft.

In diesem Stück habe – so Röck – die negative, richtende Tragik, die „Mitleid und Furcht erregt und reinigt, indem sie erschüttert“, die „Tragik der Verschuldung und Sühne“, auch bei Kranewitter einmal „einen gewissen positiven, im Helden selber triumphierenden Charakter“ erhalten, und zwar dadurch, dass der „Sieg einer höheren Macht über menschlich allzumenschliche Leidenschaft“ doch noch durch den Helden

selbst errungen und die Sühne der aus der Leidenschaft hervorgegangenen Schuld gewissermaßen vom Helden an sich selbst vollzogen worden sei.⁵⁴

In seiner Besprechung des Gastspiels der Exl-Bühne in Wien (vom Juli 1911) geht Lutz außer auf Schönherrns Drama *Sonnwendtag* auch auf die aufgeführten Stücke Kranewitters ein, zwei Einakter aus dem Zyklus *Die sieben Todsünden* (an denen das übertriebene „Häufen der Beweismittel“ kritisiert wird), *Andre Hofer* (das „in seinem knappen Duktus und schönem Ebenmaß“ für bedeutender gehalten wird) und *Um Haus und Hof* (dessen Aufführung am gelungensten angesehen wird). Doch lässt sich Lutz nicht näher darüber aus, da über die Bedeutung der beiden letztgenannten Werke im *Brenner* „bereits von berufener Hand geschrieben“ und die Parallele Schönherr-Kranewitter mit „sachlicher Klarheit gezogen“ worden sei.⁵⁵

Fickers Distanzierung Kranewitter gegenüber manifestiert sich in einer Glosse (vom März 1912), in der er dessen Entwicklung zu einem Autor brandmarkt, der sich von einem einst kritisierten Publikationsorgan, den deutschnational-liberalen *Innsbrucker Nachrichten*, wie ein Söldner gebrauchen lasse. In Kranewitters darin erschienener, von Ficker zitierter Proklamation *Kaiserjäger! Reitende Tiroler Landesschützen!* werden diese für ihre Tätigkeit in der Vergangenheit gerühmt (wilde Bajonettangriffe, sprühendes Kartätschenfeuer, eroberte Hügelschanzen, zerschmetterte Glieder und grausiges Todesröcheln, aber auch Orden und Medaillen) – in einer Vergangenheit, in der ein Heldenlied nach Feldmarschall Radetzky's unsterblichem Wort „Jeder ein Held!“ erklinge: „Wir sind stolz darauf. Art läßt nicht von Art, und was der Alt-Adler des Jahres Neun auf dem Berg Isel begonnen, den Namen Tirols zu erheben unter den Völkern, Ihr habt es als seine würdigen Erben weitergeführt und so weit es an Euch war, vollendet.“⁵⁶

Jedoch hat Ficker seine Wertschätzung des Dichters Kranewitter nicht ganz aufgegeben, wie sich in seinem Aufsatz zu dessen 50. Geburtstag (vom Dezember 1912) zeigt. Zwar betont er, dem Menschentum Kranewitters fehle zur Urwüchsigkeit nichts, aber zur Größe eines: „jene letzte heroische Einsicht in sich selbst, die vor sich selbst und wenn es not tut, auch vor der eigenen Verblendung kein Auge zudrückt“. Aber er würdigt das Werk Kranewitters als „einen der lebendigsten Werte im Tiroler Schrifttum“. Ficker weist auf die „Wirkungsgrenze des Kranewitterschen Dramas“ hin, darauf, dass der „realen Ueberzeugungskraft seiner Gestalten (die innerhalb dieser Grenze trotz oder vielleicht wegen ihrer geringen Differenziertheit voll innerer Figur und äußerem Kontur sind)“ gerade dort ein Ziel gesetzt werde, „wo sie sich tragisch auszuwirken bestimmt sind“. Das erkläre auch, „warum Kranewitter überall dort überzeugt, wo seine Menschen als Werkzeug und Opfer eines dunkel waltenden Verhängnisses erscheinen, und weshalb er versagt, wenn er ein Drama auf ein persönliches Schuld- und Sühnemotiv aufbaut“. Seine Helden seien im Allgemeinen gezwungen, „ihr Schuld- und Sühnebekenntnis sich erst notdürftig zusammenzureimen (wie etwa der Dumpfkopf Hofer, der eine Schuld sühnt, die der Hitzkopf Haspinger in ihm geschürt)“. Diese Geschöpfe seien „vom Teufel, der ihnen im Blute sitzt“, so benommen und „von der Kurzsicht ihrer Leidenschaften“ so verblendet, dass sie umso verantwortungsloser erschienen, „je berechnender und je

bedächtiger sie zu Werke gehen“: „Sie glauben zu handeln und sind verhandelt.“⁵⁷ Mit dieser Charakterisierung des Dramatikers Kranewitter endet die dürftige Beschäftigung mit dem Thema Hofer im *Brenner*.

Anmerkungen

- 1 Ludwig v. Ficker: Briefwechsel 1909-1914. (Bd. 1.) Hg. v. Walter Methlagl, Anton Unterkircher u.a. Salzburg 1988 (Brenner-Studien 6), S.7 (Brief des Verlags *Der Föhn* vom 28. 4. 1909).
- 2 (Vermutlich Richard Wilhelm Polifka:) Anno Neun. In: *Der Föhn* 1, 1909/10, H. 5/6, Mitte August 1909, S.129f.; Proklamation Andreas Hofers nach der siegreichen Schlacht am Berge Isel. Ebenda, S.131f.; Heinrich v. Schullern: Andre Hofer. Ebenda, S.133; Karl Wolf: Das Testament des Landstürmers. Ebenda, S.146-148; Ferdinand Lentner: Wie es Andreas Hofer mit dem Kriegsvölkerrecht hielt. Ebenda, S.149-154; B. Del Pero: Das Lied vom Neunerjahr. Ebenda, S.161.
- 3 Oswald F. Erich: Erinnerungen an eine große Zeit. In: *Der Föhn* 2, 1910/11, H. 2, Mitte Oktober 1910, S.43-45; Johann Martin Schärmer: Eingabe an das Ministerium. Ein Beitrag zur Geschichte des Andreas Hofer-Denkmal in der Innsbrucker Hofkirche. In: *Der Föhn* 2, 1910/11, H. 5, Ende November 1910, S.122-126.
- 4 Ludwig v. Ficker: „Cor magis tibi sena pandit.“ In: *Der Föhn* 1, 1909/10, H. 5/6, Mitte August 1909, S.175
- 5 http://webapp.uibk.ac.at/brennerarchiv/tirlit.xsql?zeitraum=alle®ion=alle&geschlecht=alle&string=ficker&tid_in=147#147 (Datenbank *Literatur in Tirol und Südtirol*).
- 6 Ficker: Briefwechsel (Anm. 1), S.10 (Brief an Robert Michel vom 15. 8. 1909).
- 7 Franz Kranewitter: Andre Hofer. In: *Deutsche Alpenzeitung* 9, 1909/10, H. 10, August 1909, S.348-350.
- 8 Thomas Walch: Hofers Einzug in Innsbruck 15. August 1809. In: *Der Föhn* 1, 1909/10, H. 5/6, Mitte August 1909, nach S.160.
- 9 Polifka: Anno (Anm. 2).
- 10 Ficker: Briefwechsel (Anm. 1), S.12f. (Brief an Robert Michel vom 10. 9. 1909).
- 11 Ebenda, S.35 (Brief an Robert Michel, 11. 7. 1910).
- 12 K. O.: *Der Brenner*. In: *Allgemeiner Tiroler Anzeiger*, 6. 7. 1910.
- 13 Fortunat (Pseudonym für Ficker): Das Ewig-Allgemeine. In: *Der Brenner* 1, 1910/11, H. 4, 15. 7. 1910, S.9f.; F(icker): An den Allg. *Tiroler Anzeiger*. Ebenda, H. 5, 1. 8. 1910, S.118-120.
- 14 <http://corpus1.aac.ac.at/brenner/>.
- 15 Carl Dallago: Sämereien vom Gebirge her II. In: *Der Brenner* 1, 1910/11, H. 8, 15. 9. 1910, S.200-210, hier S.205.
- 16 Ebenda, S.205f.; wohl vor dem Sommer 1909 entstanden.
- 17 Vgl. Eberhard Sauer mann: Dallago und der Erste Weltkrieg. In: Johann Holzner u.a. (Hg.): *Carl Dallago. Der große Unwissende*. Innsbruck u.a. 2007, S.137-156.
- 18 Robert Michel: Der Berg Isel und die Brenner-Straße. In: *Der Brenner* 1, 1910/11, H. 10, 15. 10. 1910, S.249-256.
- 19 Karl Vocelka: *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik*. Graz u.a. 2000, S.170.
- 20 Brigitte Mazohl: Das Jahr 1809 und Andreas Hofer: Historischer Mythos und Verlust der Geschichte. In: *Grüne Bildungswerkstatt Tirol* (Hg.): *Mythos: Andreas Hofer*. Wien 2008, S.67-93, hier S.73.
- 21 Josef Hirn: *Tirols Erhebung im Jahre 1809*. Innsbruck 1909, S.V.
- 22 Jakob Philipp Fallmerayer: Klagen eines frommen Tirolers. In: *Der Brenner* 1, 1910/11, H. 23, 1. 5. 1911, S.678-686, hier S.682 u. 684.
- 23 Ludwig Steub: Über den Brenner. In: *Der Brenner* 2, 1911/12, H. 19, 1. 3. 1912, S.659-672; erstmals in *Drei Sommer in Tirol* von 1871 abgedruckt.
- 24 Ludwig Steub: *Drei Sommer in Tirol*. Bd. 3. 2., verm. Aufl. Stuttgart 1871, S.144f.
- 25 Max v. Esterle: An Egger-Lienz. In: *Der Brenner* 1, 1910/11, H. 12, 15. 11. 1910, S.313-315, hier S.314.
- 26 Ficker: Briefwechsel (Anm. 1), S.47 (Brief vom 19. 11. 1910).
- 27 Benedikt (Pseudonym für Esterle): *Innsbrucker Kunstschau VI*. In: *Der Brenner* 2, 1911/12, H. 3, 1. 7. 1911, S.95f., hier S.96.
- 28 Carl Dallago: Albin Egger-Lienz und die Kunst. In: *Der Brenner* 2, 1911/12, H. 20, 15. 3. 1912, S.703-713, hier S.709.

- 29 Carl Dallago: Schöpferische Kunst und Albin Egger-Lienz. (Ein Nachruf). Barwies 1927, S.8.
- 30 Carl Dallago: Politik. In: Der Brenner 3, 1912/13, H. 4, 15. 11. 1912, S.172-186, hier S.179 u. 181.
- 31 Max v. Esterle: Karl Domanig oder „Der subventionierte Hofer“. (Karikaturenfolge VII.) In: Der Brenner 1, 1910/11, H. 7, 1. 9. 1910, S.179.
- 32 Vgl. das Bühnenmanuskript: Carl Domanig: Der Tyroler Freiheitskampf – Andreas Hofer, der Sandwirt. Schauspiel in fünf Akten. Innsbruck (ca. 1909), Forschungsinstitut Brenner-Archiv, Nachlass Exl-Bühne, 15/1.105.
- 33 Karl Domanig: Der Tyroler Freiheitskampf. Dramatische Trilogie mit einem Vor- und Nachspiele. Innsbruck 1895, 2., verb. Aufl. Kempten, München 1909; ders.: Andreas Hofer, der Sandwirth. Eine Episode aus dem Tyroler Freiheitskampfe. Schauspiel in 5 Acten. Innsbruck 1897 (Der Tyroler Freiheitskampf 3).
- 34 Johann Holzner: Literatur in Tirol (von 1900 bis zur Gegenwart). In: Anton Pelinka u. Andreas Maislinger (Hg.): Handbuch zur neueren Geschichte Tirols. Bd. 2. Zeitgeschichte. 2. T. Wirtschaft und Kultur. Innsbruck 1993, S.209-269, hier S.221.
- 35 Johann Holzner: Franz Kranewitter (1860-1938). Provinzliteratur zwischen Kulturkampf und Nationalsozialismus. Innsbruck 1985, S.123 u. 129.
- 36 Rudolf Brix: Domanig's Trilogie im Exl-Theater. In: Der Föhn 1, 1909/10, H. 3, Anfang Juli 1909, S.93-96.
- 37 Karl Schönherr: Glaube und Heimat. Die Tragödie eines Volkes. Leipzig 1910.
- 38 Karl Röck: Zu Schönherr's neuer Tragödie. In: Der Brenner 1, 1910/11, H. 14, 15. 12. 1910, S.377-388, hier S.377.
- 39 In einer überarbeiteten Fassung gedruckt: Karl Schönherr: Der Judas von Tirol. Volksschauspiel in 3 Akten. Leipzig 1927; ders.: Gesammelte Werke. Wien, Leipzig (1927), Bd. 4., S.260-315.
- 40 Maximilian Harden: „Glaube und Heimat“. In: Die Zukunft 19, Nr. 32, 6. 5. 1911, S.169-182.
- 41 Ludwig v. Ficker: Harden über Schönherr. In: Der Brenner 2, 1911/12, H. 1, 1. 6. 1911, S.1-8, hier S.5.
- 42 Karl Kraus: Wenn man so. In: Die Fackel 13, Nr. 324-325, 2. 6. 1911, S.22f. (Sonst spielt Andreas Hofer in der *Fackel* keine Rolle.)
- 43 Vgl. M. Anklin: Enrica von Handel-Mazzetti und Karl Schönherr. Gedanken zum neuesten Literaturstreit. Berlin 1911.
- 44 Ficker: Briefwechsel (Anm. 1), S.64 (Brief vom 12. 6. 1911).
- 45 Karl Schönherr: Aus meinem Merkbuch. Leipzig 1911.
- 46 Karl Schönherr: Tiroler Bauern im Neunerjahr. In: Der Föhn 1, 1909/10, H. 2, Mitte Juni 1909, S.56-64.
- 47 Richard Smekal: Schönherr's „Merkbuch“. In: Der Brenner 1, 1910/11, H. 24, 15. 5. 1911, S.711-715, hier S.712.
- 48 Bei Schönherr (Anm. 45, S.122) heißt es jedoch „A handbroat Kopf von an Kanonier!“.
- 49 Franz Kranewitter: Andre Hofer. Schauspiel in vier Aufzügen. Linz u.a. (1901), Innsbruck ³1909; erstmals im *Kyffhäuser* 2, 1900/01, abgedruckt.
- 50 Holzner: Kranewitter (Anm. 35), S.114.
- 51 Holzner: Literatur (Anm. 34), S.215.
- 52 Franz Kranewitter: Kunst und Künstler in Tirol. In: Der Föhn 2, 1910/11, H. 10, Mitte Februar 1911, S.244-246, hier S.244f.
- 53 Franz Kranewitter: Meister Albin Egger-Lienz. In: Der Föhn 2, 1910/11, H. 1, Anfang Oktober 1910, S.1f., hier S.2.
- 54 Karl Röck: Franz Kranewitter. In: Der Brenner 1, 1910/11, H. 18, 15. 2. 1911, S.503-514, hier S.510f.
- 55 Walter Lutz: Exl in Wien. In: Der Brenner 2, 1911/12, H. 4, 15. 7. 1911, S.126-128, hier S.127.
- 56 Ludwig v. Ficker: Der stolze Mannessschritt. In: Der Brenner 2, 1911/12, H. 20, 15. 3. 1912, S.740-742, hier S.741.
- 57 Ludwig v. Ficker: Franz Kranewitter zu seinem 50. Geburtstag. In: Der Brenner 3, 1912/13, H. 6, 15. 12. 1912, S.274-278, hier S.276-278.